

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Has in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei W. H. Stäger, Sackgasse 2.

Nr. 14

Donnerstag, den 1. Februar 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der **Fleischverkauf** findet am Samstag, den 3. d. Mts., vormittags von 8 Uhr ab bei den hies. Metzger gegen Vorlage der Reichsfleischkarte statt und zwar in folgender Reihenfolge:

1. von 8-9 $\frac{1}{2}$ Uhr Nr. 1-140 bei Gg. Peter Stein,
2. " 9 $\frac{1}{2}$ -11 " " 141-280 " " " " "
3. " 8-9 $\frac{1}{2}$ " " 281-420 " " " " "
4. " 9 $\frac{1}{2}$ -12 " " 421-600 " " " " "

Es wird bemerkt, daß die einzelnen Termine genau eingehalten werden, und daß ein früheres Erscheinen nicht nötig ist, da früher Erscheinende zurückgewiesen werden. Die Läden werden um 8 Uhr geöffnet.

Anfang mit Buchstabe A.
Die Abschnitte müssen abgetrennt bereit gehalten werden.

Die Fleischarten sind nicht übertragbar und wird Fleisch nur gegen Vorlage der ganzen Fleischkarte abgegeben. Diejenigen Haushaltungen, welche ein Stück Rindvieh geschlachtet haben, sind bis auf weiteres von dem Fleischbezug ausgeschlossen.

Wegen Mangel an Einwickelpapier werden die Abnehmer ersucht, Teller oder sonstige Gegenstände mitzubringen.

Erbenheim, 1. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung für Beschäftigten nach dem 1. Januar 1917 nur Beitragsmarken neuer Art zu verwenden sind.

Eine Verwendung der bisherigen Wochenbeiträge für Zeiten nach dem 1. Januar 1917 kann nicht nur Geldstrafen, sondern unter Umständen auch Gefängnisstrafe der betr. Arbeitgeber zur Folge haben.

Erbenheim, 30. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß bei der Zahlung der 4. Rate Gemeindesteuer, welche in der ersten Hälfte des Monats Februar fällig ist, das Jagdgeld verrechnet werden kann. Ich ersuche daher wegen der Mehrarbeiten und des bevorstehenden Jahresabschlusses schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, damit Störungen vermieden werden.

Erbenheim, den 22. Jan. 1917.

Die Gemeindefasse:
J. W. Breitenbach.

Bekanntmachung.

Bindegarn-Enden sind beschlagnahmt und an die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt a. Main, Schillerstraße 25, als Sammelstelle (Weichhanfenden von Harthanfenden getrennt) abzuliefern. Der Verkauf oder die Verarbeitung für andere Zwecke ist untersagt.

Ueber Preise sowie Lieferung von Bindegarn für die nächste Ernte erteilt die genannte Kasse Auskunft.

Wiesbaden, 15. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 25. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Schweinefleischunternehmungen für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Ablieferung der Pflichtschweine.

Bei der Abnahme der Pflichtschweine entstehen leider noch immer die größten Schwierigkeiten dadurch, daß viele Vertragsmäntel bei der Ablieferung ihrer Pflichtschweine die Beauftragten des Viehhandelsverbandes nicht darauf aufmerksam machen, daß es sich um Pflichtschweine für das Mastunternehmen handelt; dies ist unter allen Umständen erforderlich. Im weiteren ist anzugeben:

- a) ob es sich um Pflichtschweine handelt, die auf Grund der im Mai, Juni und Juli eingegangenen Verpflichtungen (1. Vertrag) gemästet worden sind, oder
- b) ob die Pflichtschweine auf Grund der nach dem 1. Oktober d. J. abgeschlossenen Verpflichtungen (2. Vertrag) gemästet worden sind.

Nacht der Mäster bei der Ablieferung keine diesbezüglichen Angaben, so werden seine Schweine nicht als Pflichtschweine behandelt und er muß bestimmt damit rechnen, daß ihn dieselben noch mals angefordert werden oder aber, daß er das erhaltene Mastfutter wieder zurückerstatten muß. Außerdem geht er für den Fall, daß er Pflichtschweine geliefert hat, der entsprechenden Prämie verlustig.

Wiesbaden, den 14. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 15. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Landwirte, welche noch Brotgetreide abzugeben haben, können dasselbe direkt auf der Ruppertsmühle abliefern. Die Bezahlung erfolgt bei der Ablieferung.

Erbenheim, 1. Febr. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Die Lieferscheine für den Bezug der 2. Rate Kartoffeln müssen bis zum 5. d. M., eingelöst werden.

Erbenheim, den 1. Febr. 1917.

Die Gemeindefasse:
J. W. Breitenbach.

Bekanntmachung.

Die Stadt Wiesbaden sucht Fuhrwerke zur Beförderung von Kohlen, Rost usw. Diejenigen hies. Fuhrwerksbesitzer, welche gesonnen sind, hierzu ihre Gespanne zu stellen, können sich morgen in den Vormittagsstunden auf hiesiger Bürgermeisterei melden.

Für einen Doppelspanner werden täglich M. 25.70 bezahlt.

Erbenheim, den 1. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Wer seinen Saatkartoffelbedarf noch nicht durch den hiesigen Landw. Konsumverein bestellt hat, wird aufgefordert, diesbezügliche Angaben morgen Freitag von 9 bis 10 Uhr vorm. auf hiesiger Bürgermeisterei zu machen. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Erbenheim, 1. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

über die Verfütterung von Hafer an Einhufer und Zuchtbullen.

Auf Grund der Vorschriften im § 6 Abs. 2a der Bekanntmachung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzl. S. 811) und des § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamtes vom 22. Mai 1916 (Reichsgesetzl. S. 402) wird bestimmt:

1. Die Hafermenge, welche die Halter von Einhufern in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 einschließlich aus ihren Vorräten verfüttern dürfen, wird auf 6 $\frac{1}{2}$ Zentner für den Einhufer festgesetzt.

Wenn der Einhufer nicht während des ganzen Zeitraumes gehalten wird, ermäßigt sich diese Menge für jeden fehlenden Tag um je 4 $\frac{1}{2}$ Pfund.

Die Festsetzung der Hafermenge, die in der Zeit nach dem 31. Mai 1917 an Einhufer verfüttert werden darf, bleibt vorbehalten.

2. Halter von Zuchtbullen dürfen bis auf weiteres an jeden Zuchtbullen, für den die Genehmigung der zuständigen Behörde zur Haferfütterung erteilt ist, 1 Pfund für den Tag verfüttern.

Berlin, 23. Dezember 1916.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes.

gez. von Batocki.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 18. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der von auswärts eingeführte Wein oder Obstwein von dem Empfänger spätestens am Tage nach dem Empfang bei dem Accisor zur Versteuerung angemeldet werden muß.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften der Ordnung betreffend die Erhebung von Verbrauchssteuern in hiesiger Gemeinde werden mit einer Strafe von 1 bis zu 30 Mark belegt. Außerdem ist im Falle einer Steuerhinterziehung die Hinterzogene Steuer nachzuzahlen.

Erbenheim, den 27. Jan. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 1. Februar 1917.

— Feldpostsendungen an Heeresangehörige, deren Postversorgung österreichisch-ungarischen Feldpostämtern obliegt, werden vielfach fehlgeleitet und verzögert, weil die Feldpostanstalten in der Priesauffahrt lediglich mit „Feldpost Nr. 1“ bezeichnet sind und hiermit mit deutschen Feldpostanstalten, die die gleichen Nummern führen, verwechselt werden. Den Absendern wird in ihrem und der Empfänger Interesse dringend empfohlen, in der Aufschrift solcher Sendungen die österreichisch-ungarische Feldpostanstalt richtig und vollständig mit „R. u. U. (oder österreichisch-ungarisches) Feldpostamt Nr. 1“ anzugeben.

* Das Eisenerz Kreuz 2. Klasse erhielt der Reservist August Weiß von hier beim Reserve-Inf.-Reg. Nr. 80.

— Ein Generalkommando gegen auffällige Frauenkleidung. Das stellvertretende Generalkommando des 1. Bayerischen Armeekorps in München wendet sich in einem scharfen Erlaß gegen manche in Garnisch-Parkentkirchen weilende Damen, die obgleich in reiferem Alter und ohne sportliche Betätigung, sich ständig in Kostentracht zeigen und dadurch Erbitterung und Aergernis in der Bevölkerung erregen. Es sei vorgetragen, daß sogar Damen in diesem Aufzuge während des Gottesdienstes die Kirchen besuchten. Das Generalkommando hat daher das Bezirksamt angewiesen, energig gegen diesen Unfug, nötigenfalls mit polizeilichem Zwange einzuschreiten.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 1.: 9. Volksabend. Volkspreise. „Othello“.

Anf. 6.30 Uhr.

Freitag, 2.: Ab. C. „Der siebente Tag“. Anfang 7 Uhr.

Samstag, 3.: Ab. A. „Martha“. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 1.: „Die Wälschauer Blatelle“.

Freitag, 2.: Volksvorstellung. „Pimpelmeier“.

Samstag, 3.: Neuheit! „Kinder der Freude“.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Amtlicher Tagesbericht vom 31. Januar.

Großes Hauptquartier, 31. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Starker Frost und Schneefälle sprankten die Geschützigkeit ein.

An der Lothringer Grenze bei Leintrey war von Mittag an der Artilleriekampf stärker. Abends griffen die Franzosen einen Teil unserer Stellungen an. Sie wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Auf dem Ostufer der Na stürmten unsere Truppen eine russische Waldstellung und wiesen in ihr mehrere starke Gegenangriffe zurück. 14 Offiziere und über 900 Mann wurden gefangen, 15 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Nach heftigem Feuer griffen die Russen mehrmals die Stellungen südlich der Vale-Putna-Straße an. Zwei starke Angriffe scheiterten, beim dritten Sturm gelang es einer russischen Abteilung in einen Stützpunkt einzudringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

von Mackensen.

Nähe der Donau gingen starke feindliche Aufklärungsabteilungen vor. Sie wurden von den osmanischen Posten zurückgetrieben.

Macedonische Front.

Deutsche Erkunder brachten von einer Streife im Czernabogen mehrere Italiener gefangen ein.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Karl Peters über England.

„Der Engländer fürchtet einzig und allein den rücksichtslosen Ubootskrieg.“

Der bekannte deutsche Kolonialpolitiker Dr. Karl Peters veröffentlicht laut „Zgl. Woch.“ über die Zustände in England Mitteilungen, die, wie er sagt, auf zuverlässigen Grundlagen beruhen. Danach liegt die Sache so: In London lebt man noch heute ähnlich wie im Frieden. Die Ernährung ist reichlich und gut. Schnaps ist nur der Jücker, und man ist oft gezwungen, mindestens für zehn Schilling Ware einzukaufen, wenn man ein Pfund Jücker in einem Laden bewilligt erhalten will. Man beginnt zwar jetzt auch in England zum Lebensmittelpreisanstieg überzugehen, aber nicht aus der Not des Augenblicks heraus, sondern in Rücksicht auf die kommenden Jahre. England ist demnach zu einem langen Kriege entschlossen und hat den ethischen Sinn unseres Friedensangebots vollkommen missverstanden. Die Furcht vor den Heppelinen ist geschwunden, seit die Abwehrmaßnahmen so gut wirken. Offenbar hat man untereinstimmig aus unzeitiger Schöpfung den richtigen Augenblick verpasst. Der Engländer fürchtet einzig und allein den rücksichtslosen Ubootskrieg, scheint aber nicht zu glauben, daß Deutschland sich hierzu entschließen wird. Der Engländer empfindet jedes verfeinerte Handelsstück von einiger Größe als Sack und Pack. Er ist sich darüber klar, daß die beste Lebensmittelpflege nichts helfen kann, wenn durch die Verdrängung der Handelsflotte die Munitionszufuhr unterbunden wird. Der heutige Munitionsverbrauch gestattet keine endlose Vorräte, und die Vernichtung der Handelsflotte würde England seiner wichtigsten Erwerbsquelle für die Zukunft berauben. Weiter schreibt Peters: Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß die Engländer durch falsche Veröffentlichungen und zugschüttelte Parlamentreden auf unser Denken verzerrend einwirken wollen. Zweifellos zählt die nächste Annäherung eines klar blickenden Beobachters an Ort und Stelle mehr als alle darüber veröffentlichten Statistiken, die in den meisten Fällen gefälscht sind. Man weiß in England ganz genau, daß es hier einflußreiche Kreise gibt, die ihr Heil darin sehen, England nicht zu sehr zu reizen, was jedoch bei dem verhängnisvollen Ubootskrieg an sich einer Lebensmittelpflege in England der Fall wäre. Man will damit den Deutschen vorkommen, ihre bisherige Unterseeerfahrensweise sei wirksam genug. Peters schließt: Nur weil hat England freien Seeverkehr nach Amerika und seinen Kolonien und unterhält auch ziemlich regelmäßigen Verkehr in der Nordsee. Ich hoffe und bin überzeugt, daß die verantwortlichen Persönlichkeiten bei uns ihre Entscheidung zwischen Taktiken und nicht falschen Hoffnungen entsprechend treffen werden. Dies allein wird eine schnelle Beendigung des Krieges ermöglichen.

Wie Rumänien gewarnt wurde.

Der Bericht des ehemaligen rumänischen Militärattachés in Berlin.

Unter den in Rumänien von den deutschen Truppen erbeuteten Schriftstücken befinden sich auch die Berichte, die der rumänische Militärattaché in Berlin, Oberstleutnant Wladescu, im Jahre 1916 an seine Regierung erstattete. Wladescu, der bei allen Schlachten an der West- und Ostfront teilgenommen hatte, sich persönlich vom Stande der Dinge zu überzeugen, und der erst bei der Kriegserklärung Rumäniens Deutschland verließ, schilderte in seinen Berichten die Erfolgslosigkeit des großen russischen Angriffs in Galizien auf die Gesamtlage, und sagte das Fehlschlagen des englisch-französischen Durchbruchversuches an der Somme voraus. Seine Berichte lassen auch keinen Zweifel darüber, daß die Mittelmächte in der Lage sind, ihre Maßnahmen an den verschiedenen Fronten der Lage entsprechend und mit Rücksicht auf weitere Erfolge zu gestalten, unabhängig von den Anstrengungen, mit denen die Ententemächte durch gleichzeitige Angriffe auf mehreren Fronten diese Maßnahmen zu durchkreuzen versuchen. Die Berichte des Militärattachés betonen eindringlich die Erfolge der Mittelmächte und lassen kein Versehen in ihren endgültigen Sieg erkennen.

Sonnino hat sich verrechnet.

Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus der Schweiz: Der „Avant“ berichtet über die Reise des italienischen Verkehrsministers nach London. Er sieht voraus, daß wieder nichts erreicht wird. Sonnino, der mit dreiwöchiger Dauer des Krieges gerechnet habe, habe feierliche Verträge abgeschlossen, die Italien Kohlen, Getreide und Stahl liefern.

Zwei Kirchen an einem Stengel.

Roman von A. von Ellenron.

(Nachdruck verboten.)

Langsam wanderten sie durch den ganzen Betrieb. Die gewaltigen eisernen Raumaschinen, in deren Riesenmäulern die großen Basaltsteine geworfen wurden, die dann unter lautem Krachen von den starken Rinnbächen zerhackt wurden, imponierten doch auch der Tante und ihrem Sohne. Sie ließen sich genau zeigen und erklären, wie die zerhackten Steine nun in eisernen Trommeln fielen, die unter fortwährendem Drehen das Material sortierten.

Nun ging es hinunter in den Bruch, wo die dröhnenden Hammerschläge gegen die Eisenplättchen klangen, die in das Gestein getrieben wurden, um es zu lockern.

„Das sieht ja beinahe aus, als ob das aufgemauert wäre,“ meinte Julius und zeigte auf die Basaltplättchen, deren edige Säulen, hart aneinander gedrängt, den Eindruck machten, als ob da ein altes Gemäuer stünde.

Kathi gab gerührt eine zustimmende Antwort, ihre Augen suchten auf dem Abse der Wand die bekannte hohe Gestalt, aber sie erblickte sie nirgends, und das erfüllte sie mit Unruhe. Um vier Uhr kam die Glaslutsche, um sie mit den Verwandten zur Bahn zu bringen, und daß sie auf vierzehn Tage nach Friedenau fuhr, mußte sie ihm doch notwendig sagen. Es war ja ihre erste Reise, ihre erste Eisenbahnfahrt, und das erschien ihr als etwas so Wichtiges, daß sie der Sache in freudiger Spannung, aber auch mit heimlichem Herzklopfen entgegen sah. Jetzt, wo sie schon ihre Habseligkeiten in die alte Lederkiste der Mutter zusammengepackt hatte und die Reise nun gleich zur wirksamen Tatkraft wurde, die sich für sie in den nächsten Stunden abspielen sollte, beschäftigte sie alles, was sich darauf bezog, so ausschließlich, daß auch die kleinen eiserneisenen Regungen, die Rosemarie nachgerufen hatte, von ihr vergessen waren.

Dem Bruchmeister machte es ein besonderes Vergnügen,

Vorstoß deutscher Seestreitkräfte in die englischen Küstengewässer.

Berlin, 22. Januar. (Mitteil. WTB.) In der Nacht vom 21. zum 22. Januar stießen deutsche leichte Streitkräfte in die englischen Küstengewässer südlich von Lowestoft vor, um die früher dort gemeldeten feindlichen Bewachungsfahrzeuge und Vorkosten-Schiffe anzugreifen. Vom Gegner wurde im ganzen abgefeuert, Seegerbiet nicht geschickt. Hierauf wurde der befestigte Platz Southwold auf nahe Entfernung durch Leuchtstrahlen unserer Torpedoboote gut erleuchtet und danach unter Artilleriefeuer genommen. Treffer wurden beobachtet. Unsere Streikräfte, die auch auf dem Rückmarsch keinen Gegner antrafen, sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der jetzige Erste Seelord der englischen Admiralität habe noch am 11. Januar auf einem Festmahl u. a. geäußert, er müsse das Geprable der Deutschen über ihre Durchdringung der Nordsee für unangenehm erklären. Es scheint aber, so bemerkt das „B. L.“, daß die sonstigen Vorstöße unserer Streikräfte den Beweis erbringen, daß die Durchdringung der Nordsee immer noch stattfindet.

Bewegliche englische Klage über die Uboote.

Der Ernst der Lage.

„Daily Chronicle“ schreibt über die Ubootsbedrohung, die deutschen Angaben zeigten, daß im November über 300 000 Tonnen und im Dezember 400 000 Tonnen Schiffsraum, das heißt nämlich, daß England in den letzten zwei Monaten ein Drittel dessen verloren ging, was in den ganzen 27 Kriegsmontaten vorher verlornt worden sei. Der Ernst der Lage werde noch klarer, wenn man berücksichtige, daß der Tonnengehalt aller Schiffe über 1600 Tonnens Indusialamt 16 800 000 Tonnens betrage, daß über die Hälfte dieses Schiffsraumes an militärischen Zwecken in Anspruch genommen sei und daß der restliche für den Handel verfügbare Schiffsraum kaum 700 000 Tonnens ausmache.

Nach „B. L.“ schreibt ein englisches Blatt zu der Bedrohung durch die Uboote, es sei kein Grund anzunehmen, daß die schauerhafte Zunahme dieser Bedrohung nicht bestehen bleiben werde. Fast in jeder Nummer eines jeden englischen Blattes werde die Gefahr erhöht, die Schwierigkeit, die zu bekämpfen sei, besprochen.

Die große Kammererschlächt in Paris.

Die merkwürdige Wandelbarkeit der französischen Stimmung hat das Ereignis gefälscht, das sich nach dem römischen Kriegsrat ereignete, bereits wieder erfüllt. Wenn man sich in Paris des Erfolges sicher fühlte, so würde man nicht nach einer neuen Regierung rufen, und Briand könnte sogar den ersten Diktatorposten erhalten. Wer heute in Frankreich das Jeng zum Napoleon hätte, könnte selbst zum Kaiser greifen. Die Kammer schreit und die Gasse schreit: Wir wollen gewählt und regiert werden! Seit dem Tode von Clemenceau ist es in allen Republiken eine Art politischer Ueberlieferung, in Zeiten der Gefahr nach einem einzigen starken Manne zu rufen, der die Rettung bringen soll. Auf Briand hatte man so ganz vertraut, aber heute erkennt man, daß er Worte, nichts als Worte macht. Die großen Taten bleiben aus. Der Sturz des gewaltigen Ministerpräsidenten wird schon seit Monaten vorbereitet, aber immer wieder gelang es Briand sein Ministerium zu halten. Ob er aus der jetzt begonnenen großen Kammererschlächt lebend hervorkommen wird, werden die nächsten Tage lehren müssen.

Die mannigfachen Gegensätze der Ministerpräsidenten sind natürlich aus der Kriegslage erwachsen. General Foch wurde, um neue Hoffnungen zu erwecken, von Briand als Opfer dargebracht, doch auch General Rivelle ist nun schon seit Monatsfrist auf dem höchsten Heeresposten und er hat immer noch keine große Schlacht gewonnen. Die Ungegend der Franzosen wächst, und sie kommen in ihrem Unmut auf Briand zurück. Die Opposition gegen seine Regierung blieb in ständigem Wachsen, und man muß gespannt sein, wie er sich jetzt aus der Schlinge zu ziehen sucht. Dieser Mann, der aus dunklen Anfängen zur machtvollen Erscheinung der dritten Republik emporstieg, war Poincarés Stütze. Der Präsident ist schwerelos geworden, denn die russischen Wirren machen ihn fröhlich. Für Briand nennt man als Amtsnachfolger Waridon und Poincaré — aber was kommt nach Poincaré; wenn er durch Clemenceau in den Sturz Briands verwickelt wird? Dämmerung steht über Frankreich, denn sein selbstverschuldetes Schicksal beginnt sich in der Kammererschlächt zu entrollen.

gen, den Herrschaften aus der Stadt alle Einzelheiten der Brucharbeit zu erläutern, und dies benutzte Kathi, um auf ihre eigene Hand Entdeckungswesen anzustellen. Ihr praktischer Verstand führte sie den richtigen Weg. Dem Hans wird der Eisenpfloß stumpf geworden oder die Hacke abgebrochen sein, ich will ihn in der Bruchschmiede suchen, dachte sie und schlüpfte dahin.

Richtig, dort stand er, und sie traf es gut, denn eben hatte er mit dem Schmelz in seinem Handwerkszeug gearbeitet. Augenblicklich war für ihn weiter nichts zu tun, und er wartete nur, daß seine Sachen fertig würden.

„Du, Hans, bist fast ich mit der Verwandte nach Friedenau, das ist ganz dicht bei Berlin!“ Kathi war von hinten an ihn herangekommen und hatte ihn am Ärmel gepupst.

„Geh doch, red kein närrisches Zeug,“ wehrte er sie ab.

Sie aber beharrte, „die reine Wahrheit ist, und hält noch fester als ich ab, von Horta aus mit der Hensbahn.“ Ihre Augen leuchteten dabei vor Vergnügen.

Immer noch zweifelnd sah er sie an. „Du — das Mädel vom Dorfe nach der Großstadt? Da kennst Dich ja nimmer aus!“

„Die Tante und der Vetter werden mir's schon beibringen, was ich zu tun und zu lassen hab.“ Schwachte sie, eifrig bemüht, ihn „rumzureden“, denn es lag ihr daran, daß er ihr bestimmte und sich mit ihr freute.

Doch er blieb nachdenklich, fast verdrossen, wie es ihr scheinen wollte. „Ja, beibringe werde sie Dir schon alles möglich, was Du da tun und lassen sollst.“ meinte er nach einer kleinen Pause, „aber ob's gerade was ist, was mir an Dir gefalle tut, das glaub ich nimmer.“

Ihre Augen röteten sich. „Wenn's andere Leute gefalle tut, warum brauchst's denn nicht Dir zuwerfen?“ Er hörte nicht auf ihren Einwurf, sondern fuhr, seine Gedanken weiter spinnend, fort: „Weißt, Kathi, in de

Gnadenerlasse des Kaisers.

Ein Allerhöchster Erlass bestimmt über die Niedererschlagung von Strafverfahren und die Begnadigung von Kriegsteilnehmern in Erweiterung der Erlasse vom 27. Januar und 24. April 1915 sowie vom 27. Januar 1916:

1. Die bisher noch nicht niedergeschlagenen und noch nicht rechtskräftig erledigten Untersuchungen gegen Personen, die vor dem heutigen Tage die Eigenschaften als Kriegsteilnehmer erlangt haben, wegen der ihnen den erwähnten Erlassen bezeichneten Straftaten verurteilt den niedergeschlagen, wenn die Straftaten vor dem heutigen Tage und vor der Einberufung des Täters zu den Fahnen begangen sind.

2. Den unter 1 bezeichneten Kriegsteilnehmern werden die vor ihrer Entlassung von den Fahnen durch die Straftaten oder Strafbefehl eines preussischen Zivilgerichts ein schließlich der auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand gebildeten außerordentlichen Kriegsgerichte oder durch Strafverfügung einer preussischen Polizeibehörde oder durch Strafbefehl einer preussischen Verwaltungsbehörde wegen der vor der Einberufung zu den Fahnen begangenen Straftaten bis zum heutigen Tage rechtskräftig erkannt Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt oder erlassen sind, einschließlich der Nebenstrafen und der rückschließenden Kosten in Gnaden erlassen, sofern die einzelne Strafe oder ihr noch nicht vollstreckter Teil nur in Verweis, Geldstrafe, Haft, Festungshaft bis zu einem Jahr einschließlich oder Gefängnis bis zu einem Jahr einschließlich allein oder in Verbindung miteinander oder mit Nebenstrafen besteht.

Die Niedererschlagung und der Straferlass erfolgen unter der Bedingung, daß nicht der Täter mit Rücksicht auf eine Straftat seine Eigenschaft als Kriegsteilnehmer verloren hat oder verlieren wird.

Ein weiterer Allerhöchster Erlass bestimmt

über die Lösung von Strafeinträgen:

Ich will in Gnaden genehmigen, daß im Strafrecht und in den polizeilichen Vorschriften alle noch nicht gelösten Vermerke über die bis zum 27. Januar 1907 (einschließlich) von preussischen Zivilgerichten oder von Militärgerichten des preussischen Königtums erkannten sowie über die bis zu dem bezeichneten Tage durch Verfügung preussischer Polizeibehörden festgesetzten Strafen gelöst werden, wenn

1. der Verurteilte keine anderen Strafen erhalten hat als Gefängnis bis zu einem Jahr einschließlich, oder Festungshaft bis zu einem Jahr einschließlich oder Arrest oder Haft oder Geldstrafe oder Verweis allein oder in Verbindung miteinander oder mit Nebenstrafen.

2. gegen den Verurteilten nach dem 27. Januar 1907 bis zum heutigen Tage nicht wieder auf Strafe wegen eines Verbrechens oder Vergehens gerichtlich erkannt ist.

Berner ist folgender Allerhöchster Gnadenerlass ergangen:

Die in den heißen Kämpfen des letzten Jahres von meiner Heere an allen Fronten bewiesene Tapferkeit und treue, aufopfernde Pflichterfüllung bestimmen mich, auch an meinem diesjährigen Geburtstag, soweit nicht einem der hohen Bundesfürsten das Begnadigungsrecht zusteht, 1. allen Militärpersonen des aktiven Heeres, der aktiven Marine und der Schutruppen, 2. allen Personen, die seit Beginn des jetzigen Krieges aus dem aktiven Heere, der aktiven Marine oder den Schutruppen infolge von Dienstunbrauchbarkeit oder zu Kriegsarbeiten oder aus wirtschaftlichen Gründen entlassen worden sind, die von

Militärbefehlshabern verhängten Disziplinarstrafen

und die von Militärgerichten verhängten Geld- und Freiheitsstrafen aus Gnade zu erlassen, soweit die Strafen noch nicht vollstreckt sind, und sofern die aufgelegten oder bereits gemilderten Freiheitsstrafen sechs Monate nicht übersteigen. Ausgeschlossen von der Begnadigung sollen jedoch Personen sein, 1. die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen, 2. die wegen einer oder mehrerer seit der Verhängung der Strafe begangenen Handlungen mit einer Freiheitsstrafe von mehr als vierzehn Tagen oder mit Geldstrafe von mehr als 150 Mark oder wiederholt mit Freiheitsstrafe disziplinarisch oder rechtskräftig gerichtlich bestraft worden sind, sofern diese Strafen noch nicht erlassen sind.

Unter diesen Gnadenerlassen sollen ferner nicht fallen alle gerichtlich oder disziplinarisch verhängten Strafen wegen Mißhandlung, Beleidigung oder vorvorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen.

Derselbe Allerhöchste Gnadenerlass ist mit der Einleitung: „Die in den heißen Kämpfen des letzten Jahres von meiner Marine auf allen Kriegsschauplätzen bewiesene Tapferkeit und treue aufopfernde Pflichterfüllung usw.“ erlassen.

Großstadtrummel paßt Du hinein, wie das Lammel in o Wulfsherd.“

Nun aber wurde sie böse. „Schau, ganz so dumm wie a Bälchaf ist die Kathi nimmer nit, und so böse und häßlich wie die Wulfe seien sie auch nit in Berlin. Ich hab doch die Tag die Großstädter kenne lernt, die seien arg fründlich und manierlich und denken nit dran, daß sie anen verhängen wullt.“

Hans Ruland richtete sich stramm auf. „Kannst Du, daß sie nit uf den Fleck zuhupfen, aber 's weiße Fell vom Lammel kann da böse Flecke kriegen. Wenn Du denn partu hin willst, denn ist das Din Sach, aberst mach, daß Du hem kummst; wie lange willst denn bleibe?“

„Bierzehn Tag,“ lautete ihre Antwort.

Der Bursche fuhr auf. „So lange willst Dich amüßere und Din Mutter allein verdienet lasse, das kümmt mir kurios vor und kann mir nimmer nit gefalle.“

„Aber mir gefallt's,“ plähte Kathi dazwischen, „und ich mein, Du gönnt mir's bloß nit, daß ich mal herankomme tu und mir's anschau, wie's wo anders zugeht.“

Hans Ruland zog die Luft durch die Zähne, das gab einen eigentümlichen pfeifenden Ton. Kathi kannte das, es war ein Zeichen, daß ihn etwas sehr und zwar unangenehm erregte. Sie pflegte dann meist einzulenzen oder ihn durch ein herzliches Wort zu beschwichtigen. Diesmal war sie aber nicht so gesonnen. Er gedachte wohl gar, ihr die ganze Reise verleben zu können, aber das sollte ihm doch nicht gelingen!

Die Hände in beide Rocktaschen gesteckt, erklärte er: „Sie habe Dir richtig das Köpfe verdrückt mit ihrem Geseuch von der Großstadt. Na, wanns Du denn durchaus sein Ruh gibst, dann tu nach Din Gefühl; aber das ja ich, der Hans Ruland, Di, wanns Du wirklich so lang wegbleibst, dann solls mich nit wundern, wenn Du anders heimkummst, als Du gegangen bist.“ 's wird dann schon so was hange gebliebe an von solch Zeng, was nit hierher paßt, drum rat ich Dir, machs kurz mit Din Besuch.“ (Z. f.)

Trene bis zum letzten Untstropfen.

Das Abgeordnetenhaus an den Kaiser.

Erfolgreiche Kämpfe im
Häger Bräuentopf.

Die Arbeit des Londoner Reichskriegsrats.

Zwei Mädchen an einem Stengel.

Stomach von *Pl. n. n. afflicta* - n. n.

(untested product)

„Mein guter Mutterle! Das Beste gibst mir mit, was habe tu!“ kam es wie ein unterdrücktes Aufschluchzen ihren Lippen, und sie küßte Frau Amrum herzlich. Die streichelte ihr die Waden. „Freilich geh ich Dir Best mit, aber das ist nimmer das blante Dingelchen, aus dem auch noch so Vieles ist, das ist allweil das Bibel- und Sprüchel gelese habe. Das kennst gut, daß es uns schon immer bringe nützt. Du weißt Du noch solch a kleiner Stöpsel warst, und jetzt — na, da ließt mit ja immer so, wankt mir schlafte gehn. Das siehe Buchel tät ich neinstekn, nu nimme Dir all Tag ein Sprüchel draus und behalt Dein Herrgott im Herz!“ Von draußen scholl Reißenthall, und „Hü Gott!“, der Ruther die Gänge die kleine Anhöhe her.

„Der Beigeschmack von Effarerei“

Die Seekonferenz der Entente.

Die englischen Schiffsverluste.

Wie sich Frankreich die Kriegsschuldigung denkt.

Das hat der Herr Senator sehr hübsch ausgerechnet.

Eine Konferenz der Neutralen?

Ausschluss der Neutralen von den Friedensverhandlungen.

Die „mißverstandene“ Bilsonnote.

Kriegsallerlei.

Einzeichnungen.

V

Die Tante hatte das Mädchen „eingekleidet“, so wie es sich nach ihrer Auffassung für die Stadt schickte. Das heißt, sie hatte ihr für die Straße ein städtisches, modernes Kleid machen lassen und dann auch — was das Mädchen

Steffens' Tage in Norwegen.

Goldberling in America.

Lauf Gefaher Blättern weidet „Molin“ aus Neu-
port: Der Geldüberfluß in den Vereinigten Staaten ist
so groß, daß das Bundesbankamt ankündigte, es wisse
nicht, wo es das Geld unterbringen solle. Burezt sind
9200 000 000 des wertvollen Metalls in den Stahlkam-
mern des Schatzkammes untergebracht, es ist aber dort
nur noch für hundert Millionen Platz.

Die Schatzungsgeheimnisskommission des preussischen Abgeordnetenhauses nahm Artikel 8 (Bereitstellung finanzieller Mittel) wozum die Regierung zur Förderung der gemeinnützigen Bautätigkeit ein Betrag von 20 Millionen Mark zur Verfügung gestellt wird, der zur Vereinfachung des Schales mit Stammeinlagen bei gemeinnützigen Vorrichtungen zu verwenden ist, im wesentlichen nach der Dekretirungsvorlage an und ebenfalls das gleichzeitig zur Verhandlung stehende Bürgschaftsfiduciargesetz.

Verordnende Neuordnung der preussischen Staatsverwaltungen. Im Haushaltsauskunft des preussischen Abgeordnetenhauses wurde ein Herrscher'scher Glas vom 19. Januar d. J. zur Kenntnis gebracht, in dem erklärt wird, daß der geistlich gewordene Aufbruch der Staatsverwaltung nicht mehr allerorts den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung trage. Die Frage sei endlich zu prüfen, wie eine Vereinfachung und Verbilligung aller Staatsverwaltungen herbeigeführt werden könne. Zu diesem Zwecke sollten zwei erfahrene Staatsbeamte mit der Ausarbeitung von Vorschlägen betraut werden.

Die Mädchen seine Ordensauszeichnung ausnahm. Die „Blüth. Bl.“ merkt aus Bismarck's unterm 12.: „Allen (Polen), welche Abendschlinder: Der Feldmarschall und seine Gaste erheben sich und Oberst Hell verliest den kaiserlichen Erlass über die Bedeckung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes an den Marschall. Aus freudigem Heczen bringt der Generaladjutant im Namen der siegreichen Armee und ihrer Offiziere unserem allverehrten Marschall die Glückwünsche dar. Begleitetes dreimaliges Hurra umdrehen drei geliebte Führer. Er antwortet, seine Stimme hat einen Befehlenden glühenden Klang, bis sie die Worte hört: Aber mein bester Dank gebührt doch dem Wundsticker an der Front. Denn er trug das größte Opfer, das Blutopfer. — Wie eine große Klage rollen die Worte in die Stille, aber die stolze Freude gewinnt die Oberhand. Zweimal lehrt der Feldmarschall sein Glas auf das Wohl seiner Getreuen und sein kühnbelebendes Auge blinkt, als er einem Gan erklärt: Wohin wir kommen, lernen die Leute um. Niemand konnte uns, und jetzt erkennt man überall, was deutsch sein heißt. Auf einmal mögen sie alle deutsche Art lernen. Wilde und Gütige liegt im Ton dieser Worte, und die ganze Reinheit der germanischen Gedankenwelt verkörpert die Bäume des ruhmgekrönten Feldherrn.

Eine neue Eisenbahnkatastrophe in Frankreich. Der Schnellzug Montreuil-Paris fuhr am Donnerstag um 2 Uhr morgens bei Chocomaux-sur-Ether mit einem Güterzug zusammen. Die Lokomotive und zehn Wagen des Schnellzuges entgleisten. Zehn Personen wurden getödtet, 40 verletzt.

Wie vom Tage, fünfzigster Seiten. „Nun, Herr
Herr, wenn ich die Arbeitslosigkeit an Sie herantritt,
— was würden Sie dann am liebsten unternehmen?“
„Am liebsten möchte ich schon in der Landwirtschaft
zu tun haben. Wissen Sie, — so in einer kleinen Kol-
oniet, wo ich Futter für Kühe. Aber die Aussicht dürfte
nicht gar so freudig sein.“ — Selbstverständlich. „Sie
nehmen, Ihr Sohn wird mal eine kleine Partie
machen?“ — „Ja und ob! Er ist doch Schreiber bei einem
Geldverkehrsamt und da wird er sich nicht die schlechte-
sten Ausreden!“ — „Erster Gedanke. „Nun, Mann, wünscht
ich meine Photographie zum Geburtstag und zwar in
verschiedenen Stellungen! Das ist ein reizender Ge-
bäude. Da werde ich mir für jede Stellung ein
neues Kleid machen lassen.“ (Legend. 131.)

dem Dorf am meisten ankam, ein richtiges Baillleid, dazumehr, mit gerade solchen Beschränkungen ausgeübt, wie sie ihrem am Rade Willen. Dieses Baillleid von Reid hatte sie denn auch auf einem kleinen Ball in der Harmonie eingebracht und sich da höchst amüßet, denn nicht nur der Vater, sondern auch die andern seinen Herren, dort hatten ihr keine Zeit gelassen, sich auszuruhen, so viel wie mit ihr getanzet worden. Selbst mußte sie auch, das hatte sie an dem Abend freilich auch erfahren, denn die Dame war darauf sehr zu achten, einen Friseur kommen zu lassen, der des Händers jedes Haar in einer unfehlbaren Art zu bündeln mußte. Es war ihr höchst ungemuth gewesen, die Haare bündeln, und die schweren, in Puffen aufgestellten Frisuren hinderten sie an den alten, unangenehmen Bewegungen des Kopfes, die ihr liegen waren. Aber das mußte eben angeschlossen werden, daß ihr doch kein Weib und Kind, mußte es eben sein.

Das kleine Eiser, das in der Stadt brach, war
 als vergessen in dem Jüdel und Trudel des Festes, wo
 als Kälber vom Dorfe als lebendiges Vergnügen nicht,
 als ihr an dem Glanze mehr als ein verführer, eine
 Erhebung nach der anderen machte.

Und doch war es auch für das Mädchen mitten in dem Drängen und Hasten des unruhigen Lebens Stunden, wo eine newtliche Sehnacht packte nach Ihrem Mutterse, ach Hans und nach dem Frieden ihres stillen Heims. Konnte sie sich in solcher Art frei machen, dann huschte sie so zum Eddhofs der nördlichen Straße zu ihrem Großonkel und Vater, dem Leberecht Kleinschmid; die Mutter hatte sie ihr auf die Seele anvertraut, den elten Herrn, der immer besonders gut zu ihrem Vater gewesen sei, aufzusuchen. Im ersten Tone ihres Vortrags hatte sie es vergessen, aber dann, als es ihr einfiel, war sie, erbroden an ihrer Verunsinnis, sofort zum Vater Leberecht gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

